Zeitschrift: Film und Radio mit Fernsehen

Herausgeber: Schweizerischer protestantischer Film- und Radioverband

Band: 22 (1970)

Heft: 10-11

Rubrik: Die Welt in Radio und Fernsehen

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 13.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Fernsehen wohin?

FH. Fernsehen gilt in manchen, nicht nur snobistischen Kreisen, die man übergehen kann, nicht als «smart». Als Radio noch die Szene beherrschte, lehnten sie dieses als zu anspruchslos, als Konservenmusik, als zu lärmig, hinterwäldlerisch oder zu marktschreierisch ab. Heute, wo Radio seinen Einfluss verloren hat, klagen sie wehmutsvoll, wie doch beim Radio der blosse Ton der Phantasie freien Lauf ermöglicht, wie sehr es persönliches Mitgehen und Mitdenken ermöglicht habe gegenüber dem Fernsehen mit dessem plumpem, direkten Bild, das die Phantasie ein für allemal binde, dem Zuschauer jedes eigene Gestalten, Mitschaffen, Phantasieren verunmögliche. Ton sei ein Versprechen, ein Anreger, Bild jedoch etwas Definitives, Endgültiges, ein diktatorisches «So ist es». Es lasse sich nur als fertiges Resultat zur Kenntnis nehmen oder ablehnen. Das Fernsehen stille nur eine oberflächliche Gier nach denkfeindlicher, vordergründiger Unterhaltung, wobei es nicht einmal die Qualität eines guten Kinos besitze.

Es lässt sich nicht leugnen, dass viele hervorragende Autoren und schöpferische Geister vom Fernsehen wenig halten, mit ihm nichts zu tun haben wollen (ebenso oft allerdings auch nichts mit dem Radio). Es droht so mit überwiegend gefälligen, aber doch wenig sagenden, wenn auch nicht selten aufgeplusterten Unterhaltungssendungen, die auch anspruchsloseste Leute noch gewinnen sollen, weiterzutrotten. Der Eindruck lässt sich nicht vermeiden, dass manche Fernsehschaffenden selbst keine rechte Vorstellung von den Möglichkeiten ihres Instrumentes haben und deshalb in Routine und Abneigung gegen Neuem, das sie nicht zu sehen vermögen, versinken. So sieht die Zukunft des Fernsehens in den Siebziger Jahren, abgesehen vielleicht von der unausweichlichen technischen Entwicklung, nicht besonders verheissungsvoll aus.

Das darf sie nicht! Es muss endlich überall erfasst werden, dass das Fernsehen den gewaltigsten Kommunikationsmechanismus darstellt, der jemals von Menschen geschaffen wurde. Ein nie enden wollender Strom von Informationen, Einsichten, Werten, Masstäben vermag es wie kein anderer in das menschliche Gehirn zu pumpen. Jede Minute vermöchte uns etwas Wertvolles zu vermitteln. Es kann nicht neutral, «wertfrei», nur sachbezogen sein, nicht einmal, wenn es Mathematik lehrte, weil schon die Auswahl des Stoffes, die Art des Vortrags Wertmasstäbe voraussetzt. Wir werden es erleben, dass die heranwachsende Generation schon in der ersten Klasse mehr Fernsehstunden in sich aufgenommen hat, als Schulstunden in den drei folgenden Jahren zusammen. Ob es uns behagt oder nicht, die Kinder lernen mehr aus dem Fernsehen als aus Schule und Kirche zusammen. Das Fernsehen spielt eine Rolle als Lehrer, Prediger, Elternteil, Beamter, Arzt, Psychiater, Familienfreund, Berater ungezählter Millionen.

Doch wirkt das Programm blutbildend, bleibt es nicht nur im Vordergründigen stecken, wie behauptet wird? Es könnte anfeuernd, schöpferisch, erhebend, erfrischend sein, ohne jemals langweilig, zähe und konformistisch zu wirken. Es verdünnt heute jedoch seine gewaltigen Möglichkeiten bis zur Saftlosigkeit, allerdings nicht nur bei uns. Das gibt wiederum jenen Recht, die Fernsehen für eine Droge halten, die den Menschen nur eine Schein-Erfüllung und Schein-Sättigung ihrer Bedürfnisse biete, mehr eine Betäubung. Wer jedoch so spricht, macht sich an dem mitschuldig, was er verabscheut. Er trägt nichts bei, das zukünftige Fernsehen zu verbessern.

Alle schöpferischen Kräfte müssen sich heute dem Fernsehen als dem grössten und wirksamsten Kommunikationsmittel der Menschheit zuwenden. Es ist nicht mehr intellektuell «smart», es zu ignorieren oder zu verachten. Sein Einfluss kann so gross werden, dass wichtige öffentliche Entscheide, in der direkten Demokratie vor allem Abstimmungen, Wahlen, wie politische und kulturelle Auseinandersetzungen und öffentliche Stellungnahmen ebenso gut wie die Unterstützung guter Werke von ihm abhängig werden. Es kommt sehr darauf an, wie unsere öffentlichen Probleme und Lebensfragen sowohl im Unterhaltungsteil als im Informationsteil des Fernsehens in Zukunft behandelt werden.

Der amerikanische Fernsehexperte Nicolas Johnson hat mit Recht auf das Wort des Japaners Hayakawa hingewiesen, dass «der Mensch sich des Kommunikationsnetzes, in dem er stecke, ebensowenig bewusst sei, wie ein Fisch des Wassers, in dem er schwimme». Der abendländische Mensch, jedenfalls im Westen, hat mit Fernseh-Kiemen zu atmen begonnen, ohne sich dessen bewusst zu werden. Er führt dafür Beispiele an, die nachdenklich stimmen: Seit die Zigaretten-Reklame im Fernsehen verboten und eine Anti-Nikotinkampagne durchgeführt wurde, hat der Konsum an Zigaretten in Amerika trotz der grossen Bevölkerungsvermehrung erstmals nachgelassen. 1968 haben die politischen Parteien der USA 58 Millionen Dollars für politische Propaganda im Fernsehen ausgegeben, um ihre Kandidaten durchzubringen.

Auf der andern Seite fehlten im Fernsehen grundlegende Informationen, wie zum Beispiel, dass das besonders in Amerika verkaufte Soda-Pop tödlich sein kann. Auch Warnungen vor Wasser- und Luftverschmutzung, vor den Cyclamaten, vor dem herankommenden Verkehrs-Chaos auf unsern Hauptstrassen, anderswo schon vor einem Jahrzehnt publiziert, zeigten sich erst viel später im Fernsehen. Auch die wichtigsten Neuerungen unserer Zeit, die Raumfahrt, der Computer, schon vor Jahrzehnten vorausgesagt, erschienen erst im Fernsehen, als sie schon verwirklicht waren. Es ist doch sehr wichtig, dass jeder, der Wesentliches beitragen kann, offene Ohren und Augen beim Fernsehen findet, was bis jetzt keineswegs der Fall war.

Das Fernsehen betrachtet sich weithin noch immer zuerst als Unterhaltungs-Instrument und nicht als ein solches der Informationstechnik mit einer Massenwirkung, wie sie sich die Menschheit früher nicht einmal zu erträumen wagte. Information im weitesten Sinne des Wortes ist heute lebenswichtig für die Erhaltung der menchlichen Existenz, ebenso wie für ein kulturelles Gedeihen. Sie ist schon als die Grundlage der menschlichen Gesellschaft überhaupt bezeichnet worden. Wer die beste Information besitzt, verfügt über die grösste Macht. Es kommt nicht von ungefähr, dass heute oft von «gut informierten Kreisen» gesprochen wird als von jenen, die zur Führungsspitze gehören. Nur durch Information wird der Mensch instandgesetzt, Entscheidungen zu fällen, Auswahl zu treffen. Aenderungen der Informationstechnik ziehen grosse, gesellschaftliche Umwälzungen nach sich, wie die Erfindung der Buchdruckerkunst beweist, und die Erfindung des Fernsehens noch beweisen wird. Unsere Gesellschaft wird schon deswegen nicht mehr lange so bleiben wie sie heute ist.

Information ist auch deshalb besonders wichtig, weil das Leben immer komplizierter wird. Uebervölkerung, Atomgefahr und ihre Abwehr, Raumfahrt usw. Riesenprobleme aufwerfen, vor die sich die Menschheit noch nie gestellt sah. Es wird dringend notwendig, Denk- und Verhaltensanweisungen zu entwickeln und rasch zu verbreiten, welche möglichen, sehr komplizierten Tatbeständen gerecht werden. Als potentieller Verbreiter und Mitarbeiter für entsprechende Informationen steht hier das Fernsehen an erster Stelle. Kein anderes Informationsmittel kann sie so rasch und gleichzeitig so wirksam in die Menschenmassen werfen. Die auf uns zukommenden, gewaltigen Sachzwänge und Riesenklammern, wie etwa die Lebensmittelknappheit, d.h. das Hungergespenst, können nur durch rasche Verbrei-

tung zweckdienlicher informationen bewältigt werden, sollen sie uns nicht über den Kopf wachsen.

Doch das Fernsehen denkt anders. Es will zuerst den Menschen die Gegenwart verzieren. Die Zukunft und die nötigen Vorarbeiten für sie interessieren das Fernsehen nur am Rande. Lieber kommt es auf Konserven der Vergangenheit daher, erzählt behaglich aus älteren und neueren Zeiten, die vorbei sind. Dabei ist schliesslich die Zukunft jener Zeitraum, in welchem wir den Rest unseres Lebens verbringen.

Das Fernsehen ist stattdessen den Weg des geringsten Widerstandes gegangen und hat sich hinter einem dicken Wattebausch von allgemeinem Wohlwollen verschanzt. Es bemüht sich offensichtlich um möglichst breite, öffentliche Zustimmung, wie wenn diese ein Prüfstein für den Wert einer Information wäre. Das «gesunde Volksempfinden» unseligen Angedenkens kommt so wieder still zu Ehren. In den wichtigen Programmen nimmt es nie die Stellung des Pioniers ein, die ihm als dem grössten Massenmedium zukäme, sondern begnügt sich bestenfalls mit der Rolle des Mitläufers, sofern es nicht überhaupt, wie in den angeführten Beispielen, nachhinkt. Es hilft damit jenen, die leider immer noch in der Erziehung des Menschen zu Denkverzicht eine wichtige Aufgabe sehen. Ein gefährlicher Verführer — aber kein geheimer für einen Beobachter.

Das Fernsehen muss energisch mithelfen, neue Denk- und Verhaltensweisen zu suchen, die hier und jetzt brauchbar sind und dazu beitragen, die Bedingungen für die menschliche Existenz auch in zukünftigen Verhältnissen immer besser zu erforschen. Das ist der einzige Weg, mit alten Gewohnheiten, Routine und billigem Konformismus abzufahren. Anweisungen zum praktischen Handeln sind dabei nötig, es darf nicht weiter intellektuelle Selbstbefriedigung betrieben werden wie im Fernsehen so oft. Unvermeidlich sind dabei Experimente, ohne die keine neuen Wege gefunden werden können. Mit den Schlafpülverchen billiger Unterhaltung wird in unserer gefährlichen Zeit das dringend nötige, kritische Bewusstsein weder geweckt noch gefördert.

Wieder einmal Rossellini

FH. Dieser Regisseur, der als Begründer des frühen Neorealismus Geschichte gemacht hat («Rom, offene Stadt»), hat sich seit langem vom Kinofilm abgewandt. Es bleibe hier dahingestellt, ob nicht sein wiederholtes Versagen bei späteren Filmen, also Selbstverschulden, Ursache seiner Feindschaft gegenüber dem Kinofilm ist, oder ob seine Begründung, dass der Kinofilm «ein schmutziges Geschäft in den Händen blosser Geldgieriger auf die Dauer ohne Zukunft» sei, zutrifft.

Im Fernsehen hatte er Erfolg, was nicht verwundert, denn der kleinere Bildschirm kommt seinen Fähigkeiten mehr entgegen als die Leinwand. Nun haben das französische, das italienische und das spanische Fernsehen sich darauf geeinigt, ihm ein grosses Thema für einen grossen Fernsehfilm in Auftrag zu geben: Sokrates, sein Prozess und sein Tod. Es soll ein Farbfilm von mehreren Stunden über den noch heute lebendigen Philosophen werden, der im 4. Jahrhundert vor Christus in Athen lebte und lehrte, bis er «wegen Verführung der Jugend», (diese Beschuldigung gab es damals schon) vor Gericht gestellt und verurteilt wurde.

Rossellini hat den Auftrag sofort angenommen, sperrte sich jedoch gegen die Absicht einiger Filmverleiher, den als «Monumentalfilm abendländischen Geistes» geplanten Film auch für die Kinos zu erwerben. Abgesehen von seiner grundsätzlich ablehnenden Haltung ihnen gegenüber verwies er auch auf die beschränkteren Geldmittel der Fernsehgesellschaften, die einen Monstre-Film, wie sie aus der amerikanischen Produktion bekannt sind und von Verleihern und Kinos sehnlichst gewünscht werden, nicht gestatten.

Angezogen für diesen Auftrag ist er nach seiner eigenen Erklärung in einer Pressekonferenz nicht nur durch die Persönlichkeit von Sokrates, sondern auch von der zeitgenössischen Gesellschaft Athens (wie in den meisten seiner Filme), worden. Jenes Volk von Athen im vierten vorchristlichen Jahrhundert, das den Glanz der grossen Zeit unter Perikles bereits hinter sich hat und an den Folgen seiner Niederlage gegen Sparta leidet, in dem das System der dreissig Tyrannen folgte, abgelöst durch eine neue Demokratie, die jedoch schlecht, parteiisch und reaktionär war. Rossellini will seinen Sokrates auf dem Hintergrund dieser intriganten Welt sehen. Er ist ihm ein Vorkämpfer gegen eine heuchlerische und unwissende Gesellschaft, lächerlichem Aberglauben ergeben, der Macht- und Geldgier dazu. Sokrates wollte seine Mitbürger Gerechtigkeit und Wahrheit, Kunst und Wissenschaft lehren, die Brüderschaft unter den Völkern. Zum Dank haben sie ihn vergiftet.

Ob eine solche Auffassung wohl Sokrates gerecht wird? Der Eindruck, dass Rossellini die Erscheinung Sokrates zu bewältigen im Begriff steht, will sich nicht einstellen. Vielleicht ist er, der in seinen Filmen jedenfalls seit Kriegsende immer wieder die Wirklichkeit, die Realität, zu verdeutlichen suchte und deshalb nicht als intellektueller Filmschöpfer bezeichnet werden kann, einem so geistigen Komplex doch nicht gewachsen. In Italien bleibt man dem Projekt gegenüber skeptisch gestimmt, und will es höflich nur als Experiment gelten lassen. Sokrates war ja nicht wegen irgendwelcher Handlungen, sondern wegen Meinungen angeklagt worden und deshalb gewiss unschuldig. Diese Meinungen waren die grossartigsten, die je in Athen bis dahin vorgetragen worden waren, doch ist dies ein ganz unfilmisches Thema und schwer in Bilder zu übertragen. Sokrates hat sein ganzes Leben den tiefen Unterschied zwischen den Meinungen der Menschen und dem wissenschaftlichen Denken verteidigt. Der Wille zur vernünftigen Einsicht hat dem Guten mehr Selbständigkeit verschafft, ebenso wie dem Innenleben. Athen konnte diese Wahrheiten nicht ertragen, sie widersprachen der gegenwärtigen, politischen Einstellung. Dieser ist Sokrates zum Opfer gefallen.

Von all dem sprach Rossellini nicht. Dagegen hat er sich eingehend mit Xanthippe befasst, Sokrates Frau, deren Name ein weltgeschichtlicher Begriff geworden ist. Er will beweisen, dass sie ihren eindeutigen, internationalen Ruf nicht verdiene, dass sie mit ihrem Manne ein schweres Leben hatte, dass sie also an ihrem bisherigen Platz durch eine andere ersetzt werden müsse.

Selbstverständlich will er den Film nicht in dem heutigen Griechenland drehen. Er glaubt, dass es ohnehin eine Illusion wäre, das Athen des 4. vorchristlichen Jahrhunderts dort wieder herstellen zu wollen. Ein Ort nicht weit von Toledo, Patones Arriba, schien ihm der geeignete Platz zu sein. Ein kleines Dorf mit armseligen Häusern, seit einem halben Jahrhundert unbewohnt, merkwürdigerweise noch nicht zerfallen. Hier hat er die Agora, das Forum Athens errichten lassen, auf der sich der Prozess gegen Sokrates abspielte. Auf einem benachbarten Hügel wird sogar das Parthenon entstehen.

Es wird interessant sein, zu verfolgen, ob Rossellini, dessen Stärke in der Gestaltung aktueller Gegenwartsgeschichte lag, diesmal ein ausgesprochen historischer Film gelingt. Es wäre wichtig, denn alles Vergangene ist ein Gleichnis, und bei den Griechen, zu denen wir doch immer wieder zurückkehren müssen, doppelt.

Religiöse Sendungen im Lande der Freiheit

FH. In USA gibt es bekanntlich keine staatliche Radio-Sendeorganisation. Der Staat gibt nur Lizenzen an private Gesellschaften, die ihrerseits das Recht haben, Sendezeit an jedermann weiterzuverkaufen, der solche wünscht, um ihre Kosten zu decken. Denn von den Hörern dürfen keine Beiträge bezogen werden.

Es entstand so ein freier Markt für Sendezeiten, der zum Teil in einen Wettlauf der Interessenten ausartete, die schnell die grossen Propaganda-Möglichkeiten erfassten, die ihnen das neue Massenmedium Radio bot. Unter ihnen befanden sich selbstverständlich auch die Kirchen und religiösen Gemeinschaften jeglicher Färbung. Falls sie über die nötigen Gelder verfügten, hatten sie anders als bei uns freie Bahn, sich nach Herzenslust ans Mikrofon zu setzen. Als Schranke erwies sich in vielen Fällen nur die absolute Notwendigkeit einer radio-gerechten Gestaltung der Sendung, da es nicht viele Schriftsteller gibt, welche diese Form beherrschen. «Leute, welche das können, muss die Kirche in Gold fassen», bemerkte der Superindendent einer grossen lutherischen Kirche.

Wie hat sich nun diese grosse Freiheit der Sendungsmöglichkeiten ausgewirkt? Diese Frage muss uns, die wir nur sehr beschränkt solche Sendungen an unsem autoritären Radio veranstalten dürfen, doppelt interessieren. Werden diese religiösen Programme wirklich gehört? Lohnt es sich, grosse Geldmittel dafür anzulegen?

Die Frage muss heute auf Grund der langen Erfahrung entschieden bejaht werden. Die Sendungen werden nicht nur gehört, sondern zu Hunderttausenden überdacht und beantwortet. Jeden Tag, wenn lokale Sendestationen oder Riesensender in kühlen Nachtstunden über Hunderte von Meilen abgehört werden können, gehen Hunderte, ja Tausende von Antworten auf eine einzige Sendung ein. Es besteht ein überaus grosses Bedürfnis nach religiösen Sendungen, sie wären nicht mehr wegzudenken, wie ein Mitglied der staatlichen Radiokontrolle, William C. Martin, erklärt hat, welche kürzlich dieses Sendegebiet untersuchte.

Dabei ist es ein seltsames Sortiment von Radio-Evangelisten, die ihre Auffassung der Schrift dieser riesigen Wellenkirche vorlegen oder vorspielen. Es ist keineswegs so, dass etwa bestimmte Persönlichkeiten überall von der gewaltigen Hörerschaft akzeptiert werden. Die üblichen Programme der grossen Konfessionen, der Reformierten (Presbyterianer), Methodisten, Katholiken, Lutheraner gelten vielen als zu konformistisch, was oft zu geharnischten Einwendungen führt. Ebenso etwa Billy Graham, dessen leidenschaftliche Beredsamkeit am Mikrofon lange nicht die Wirkung ausübt wie in den riesigen Versammlungen. Andere, wie der christliche, anti-kommunistische Kreuzzug von Hargis, sind für viele zu politisch. Einen sicheren Empfang haben immer die religiösen Heiler, von denen einer, A. Allen, zu den «Giganten» der Radio-Kirche gehört, zusammen mit Ted Armstrong, der sich als Prophet betätigt und immer wieder «die volle Wahrheit» über die Welt von morgen verkündet. Unter den blossen Radio-Predigern gibt es ziemlich primitive, von denen einige schon von der ersten Sekunde an zu schreien beginnen und bis zum Schluss damit nicht aufhören. Andere versuchen es mit ziemlich seltsamen Themen, zum Beispiel, dass Gott seine eigenen, besondern Gründe hatte, Maria zu erwählen, und nicht, weil sie damals die einzige Jungfrau in Palästina war, — «nein, nein, es gab eine Menge solcher im Land». Nicht selten besteht eine Sendung in nichts anderem, als einer mechanischen Einführung, einem vorgedruckten «heilenden und segnenden Dienst» (meist mit Zeugnissen über die heilenden Wunderkräfte des Predigers) und einem abschliessenden Höhepunkt in Gestalt einer Bitte um Geld.

Trotzdem hat das Interesse an religiösen Sendungen so stark zugenommen, dass Initianten ausserhalb der USA, aber nahe deren Grenze, in Mexiko, den Riesensender XERF gebaut haben, der mit 250 Kilowatt arbeitet, da Sender über 50 Kilowatt in den USA verboten sind. In der Nacht kann diese stärkste Station der Welt von Argentinien bis Canada gehört werden. Dabei sind die Kosten minimal, der ganze Stab besteht nur aus 10 Mann. Täglich wird während 14 Stunden gesendet. Die Kirchen nehmen ihre Sendungen auf Tonband auf und senden sie an die Station zur Ausstrahlung. Direkt-Sendungen gibt es nicht.

Wer die Zuhörer sind und warum sie zuhören, ist schwer festzustellen. Sicher gibt es einige, die dabei lernen wollen. Der erwähnte Ted Armstrong diskutiert zum Beispiel aktuelle Probleme und Vorfälle — Drogen, Verbrechen, Konflikte, Luft- und Wasser-Verschmutzung, Weltraum-Forschung, und kommt jeweils zum Schluss, dass der Schlüssel zu all dem und zu allen andern Dingen in Gegenwart und Zukunft in der Bibel enthalten ist. Ein anderer bietet eine konservative Mischung von Religion, Moral und Politik an, besonders aus katholischen Kreisen, lobt Gott und Nixon und die verfassungsmässige Regierung, verdammt jede Sex-Erziehung, «welche sich mit dem niedrigsten Stoff der menschlichen Natur befasst».

Andere Hörer erwarten vom Prediger Anweisungen zur sofortigen Lösung von wirklichen, greifbaren Problemen. Soziologische Untersuchungen haben ergeben, dass ein grosser Teil der Hörerschaft sich aus Armen, Enterbten, ungeschulten und sonstigen Leuten, die am Rand der Gesellschaft leben, zusammensetzt. Dazu kommen Ungezählte, die mit ihren Problemen allein nicht fertig werden. Manche von ihnen werden zu Revolutionären, hoffen auf Gewalt und Umsturz. Andere wiederum glauben an magische Lösungen. Für diese sind die religiösen Sendungen zum mindesten eine gute Nachricht, sowenig diese auch mit dem wirklichen Evangelium zu tun haben.

Die «Heiler und Segner», die eine ganz grosse Rolle in diesen Sendungen spielen, greifen alle menschlichen Probleme auf, physische, emotionale, soziale, finanzielle und geistige. Einzelne von ihnen halten sich für bestimmte Krankheiten besonders berufen, z.B. für Krebs oder Lähmungen. Doch sind die meisten «Allgemein-Prediger» für jede Art von gesundheitlichen Strömungen. Es muss aber gesagt sein, dass sie tatsächlich Resultate erzielen. Wenn auch einige der gemeldeten Heilungen sicher Betrug sind, so ist dies doch seltener geworden, da die Polizei stichprobenweise Kontrollen vornimmt. Auf eine wissenschaftlich nicht ganz abgeklärte Weise gelingen einwandfreie Heilungen selbst bei schweren Lähmungen. Im übrigen wird selbstverständlich das ganze Gebiet, das wir mit dem Namen «Seelsorge» bezeichnen, nicht ausser acht gelassen: seelische Not, zerbrechende Ehen, uneheliche Kinder, Generationenkonflikte, wobei kein Problem zu trivial ist.

Die Kosten sind nach unsern Begriffen hoch, 15 Minuten Sendezeit kosten bei XERF 600 Dollars, ein Betrag, der bei kleinen Stationen mit nur lokaler Reichweite auf ca. 200 Dollars sinkt. Gedeckt werden sie ausschliesslich durch freiwillige Spenden, aber auch durch das Angebot von banalen Gegenständen zum Kauf, wie Reservebenzinkanister, Radioempfänger und dergleichen, selbstverständlich auch durch Schriften und Bücher des Predigers selber. Doch gibt es auch solche, die nie einen Cent verlangen oder annehmen, es sei denn, ein Hörer frage sie an, ob er etwas beisteuern dürfe.

Wer mit einem der Prediger brieflich Kontakt aufnimmt, der riskiert allerdings, mit Schriften und Bitten in grossen Massen bombardiert zu werden. Auch gesegnete Gegenstände kann man kaufen, Heiligenbilder usw., die einem bestimmt alle Wünsche erfüllen und alle Nöte beseitigen. Am bekanntesten ist das «Gebetskleid» in allen Variationen geworden. Es kann an Notleidende weitergegeben

werden, oder in einem Hause versteckt werden, in dem Unfriede herrscht, damit es Frieden bringe, oder auch in der Geldtasche mitgenommen werden, weil es auch finanziellen Erfolg verbürgt. So werden Prediger und Gläubige zusammengebunden, bis zum Tage eines Treffens, an dem sich alle als Brüder und Schwestern begrüssen, tanzen und singen und schreien.

Sicher ist eine kleine Minderheit der Prediger Charlatane, doch gibt es auch echte, selbstlose Gläubige unter ihnen. Haben sie die Fähigkeit, dies über das Mikrofon auszustrahlen, dann trifft zu, was ein bedeutender Protestant meinte: dass die Sendungen mehr Gutes als Böses tun, und dass die Briefe und Korrespondenzen niemals aufhören.

Blick in die Zeitschrift «medium»

H.B. Hans Jürgen Schultz (Stuttgart) eröffnet Heft 1970/1 der Zeitschrift für Evangelische Rundfunk- und Fernseharbeit «medium» mit der Problemskizze «Sprache als Element der Wirkung». Er möchte den Wirkungscharakter schon bei der Redaktionsarbeit in die Planung einbeziewen. Die Lehre von den Auswirkungen ist nach ihm bedrohlich unterentwickelt. Er fordert eine ernsthafte Radiorhetorik auch im deutschsprachigen Raum, ohne sich in den Verdacht der raffinierten Effekthascherei zu begeben. Er plädiert für die Erarbeitung vielfältiger Spielarten eines neuen Stils indirekter Rede am Radio. «Das im Rundfunk gesprochene und von ihm in eine unbekannte Oeffentlichkeit transportierte Wort unterscheidet sich gravierend **sowohl vom gedruckten wie auch vom unvermittelt verlautenden Wort.»**

Ulrich Beer (Reutlingen) setzt seine Fragezeichen zur «Bildung vom Bildschirm». Er nennt das Fernsehen eine Kulturmaschine. Kritisch fragt er: «Bilden oder verdummen Bilder?» Er bedauert, dass trotz quantitativer Zunahme der Bilder zu ihrer qualitativen Verarbeitung sozusagen nichts geschieht. Die kindlichen Bedürfnisse sollen zum Masstab bei der Gestaltung von Sendungen erhoben werden, an denen auch Kleinkinder Anteil haben. Als Ratschläge gelten: Je kleiner das Kind, umso kürzer die Fernsehzeit. Langsames Tempo im Ablauf des Geschehens. Wenig Hauptpersonen. Spärliche Grossaufnahmen. Seltener Wechsel des Kamerastandortes. Keine übertriebene Karikaturen. Kinder dürfen Krimis nicht ernst nehmen. Im Theater erscheinen auch die auf der Bühne umgebrachten Darsteller am Ende noch einmal. Der Verfasser möchte dies auch bei den Fernsehkrimis einbürgern.

Wolf-Dieter Marsch (Wuppertal-Barmen) äussert sich vom christlichen Glauben zum Problem der Revolution. Bischof Otto Dibelius hatte kurz vor seinem Tod aus einer tief im deutschen protestantischen Bürgertum verankerten Haltung vor einem Aufkommen einer «Theologie der Revolution» eindrücklich gewarnt, wie sie an der Weltkirchenkonferenz für Kirche und Gesellschaft 1966 propagiert wurde. Für ihn bedeutete ein revolutionärer Umsturz Traditionsbruch und Diskontinuität. Jürgen Moltmann konnte andererseits an der Tagung der Paulus-Gesellschaft 1967 die ganze Geschichte des Christentums als eine «Revolutionsgeschichte der Freiheit» sehen. Es wird immer deutlicher, dass wir Revolution nicht nur als satanischen Umsturz verstehen dürfen, sondern als Möglichkeit einer humanen Emanzipation der durch Christus Befreiten. Revolutionäres Bewusstsein und revolutionäres Handeln sind nicht zum vornherein unchristlich. Marsch gibt dem französischen Marxisten Roger Garaudy recht, wenn er sich dafür einsetzt, dass die christlichen Hoffnungen nicht ewig unerreichbar und illusorisch bleiben dürfen. Christen sollten auf unserer Erde den Beginn ihres Himmels finden.

Gerhard Bogner (München) äussert sich zur Diskussion um die Zukunft des Hörfunks. Er fordert drastische Reduktion der festangestellten Programm-Mitarbeiter zugunsten freier Mitarbeiter und stellt dabei die Schweiz und Schweden als Vorbilder hin.

Johannes Kuhn (Stuttgart) sähe gern die Morgenandacht am Radio als Modell für die Verkündigung heute. Die Tatsachen nach der Untersuchung «Jammertal und Frühmusik» in Heft 1969/3 sprechen leider eine andere Sprache. Die Morgensendung «Das geistliche Wort» trifft mitten hinein in die alltägliche Situation des Aufbruchs zur Arbeit. Die sich anschliessenden Gespräche in Omnibus und Strassenbahn, in Familien und am Arbeitsplatz bilden wohl trotz einiger Hörerreaktionen eher einen Wunschtraum. In Verkennung der Situation und des Instrumentes werden immer wieder Kreuzpredigten gehalten. Wer pathetisch die Sache Christi anpreist, wird unter die Werbepraktiken von Waschmitteln eingestuft. Trotz der morgendlichen Konkurrenz durch andere Sendungen ergibt sich, dass die Morgenandacht im Süddeutschen Rundfunk, abgesehen von den Nachrichtensendungen und der Morgensendung «Gut aufgelegt», die meisten Hörer im Laufe des Tages vereinigt.

Joachim Heubach (Preetz) vermittelt einige Tips zur Rundfunkverkündigung. Er stellt fest, dass nach den Bemühungen der letzten Jahrzehnte, den Hörer in die Entscheidung zu rufen, heute über den Begriff der «Information» eher katechetische Anliegen den Vorrang besitzen. Er warnt vor Klischees und Floskeln. Die «krebskranke Frau» als immer wiederkehrendes Beispiel zieht nicht mehr. Die Ausmerzung des Pathos darf nicht Verlust der natürlichen Lebendigkeit bedeuten.

In der Dokumentation liegt das Ergebnis einer Untersuchung über die Reaktion der Fernsehzuschauer auf die deutsche Sendereihe «Das Wort zum Sonntag» 1968/69 vor. «Das Wort zum Sonntag» erreicht mehr Menschen als jede andere kirchliche Sendung im Fernsehen. In grossem Umfang werden auch Personenkreise angesprochen, die sich sonst gegenüber kirchlicher Information gleichgültig oder ablehnend verhalten. Die günstige zeitliche Plazierung vor nachfolgenden Sendungen mit hoher Anziehungskraft trägt wesentlich zum Erfolg bei. Besonders Anklang fanden folgende Themen: Mischehe, Oekumene, Familienplanung, Zölibat, Modernisierungsbestrebungen der Kirche und Probleme der Kirche in andern Ländern. Durch eine völlig neue Konzeption der Sendung könnte man wohl noch eine nachhaltigere Wirkung erreichen.

Den Miszellen aus aller Welt entnehmen wir eine vorzügliche interkonfessionelle Zusammenarbeit in Afrika bei kirchlichen Radiosendungen. Das zahlreiche Echo von Mohammedanern ist erstaunlich. — Die Uebertragung «Begegnung in der Kapelle des Oekumenischen Zentrums» aus Genf anlässlich der Weltgebetswoche wird gewürdigt.

Heinz Flügel (Tutzing) veröffentlicht seinen Monolog des Volker von Alzey «Ungebetene Gäste» als Versuch des Auftritts eines Unzeitgenossen im Foyer eines Opernhauses. Er will zur Korrektur unserer «Mythen» provozieren, die wir als Mittel der Selbsttäuschung und Selbstrechtfertigung missbrauchen. H. Bühler

Wer FILM UND RADIO abonniert,
weiss immer, welche Filme er sehen,
welche Fernsehsendungen er geniessen,
welche Radiosendungen er hören soll,
bleibt über die kommenden Entwicklungen informiert.

Bildschirm und Lautsprecher

SCHWEIZ

— Der Schweiz Evangelische Kirchenbund hat festgestellt, dass eine sonntägliche Gottesdienstübertragung im Fernsehen auf eine durchschnittliche Sehbeteiligung von 250 000 Personen kommt, was der Gesamtzahl der verfügbaren Plätze der reformierten Kirchen der Schweiz entspricht. Für das «Wort zum Sonntag» schwankt die Beteiligung zwischen 300 000 und 700 000 Zuschauern.

— Die Angestellten und Journalisten von Radio Bern haben in einer öffentlichen Erklärung «gegen jeden Versuch Aussenstehender, durch Pression die freie, redaktionelle Arbeit zu beeinflussen», protestiert. Die Manifestation bezog sich insbesondere auf einen Angriff des bernischen Gemeinderates Dr. Sutermeister, dessen Interview aus Platzgründen gekürzt und dann zurückgezogen worden war.

Die redaktionelle Freiheit der Radio-Mitarbeiter ist innerhalb bestimmter Grenzen sicher zu schützen. Aber dies nur dann, wenn andererseits auch Kritik, und zwar auch scharfe Kritik ebenso sicher garantiert ist. Keinesfalls darf die Freiheit sich zu einer monopolmässigen Zensur auswachsen. (Siehe unsern Artikel «Interne Zensur?» in der letzten Nummer).

— An der Generalversammlung der Radio- und Fernsehgesellschaft der italienischen Schweiz in Lugano gab es in dem nur schwach besetzten Saal einen kurzen Wortwechsel über die sozial unbefriedigende Stellung der freien Mitarbeiter am Studio Lugano — eine uralte Anklage gegen die Studios der Schweiz. Es ist schwer einzusehen, dass hier nicht Remedur geschaffen wird, denn schlecht bezahlte Mitarbeiter produzieren früher oder später schlechte Arbeit oder laufen überhaupt davon.

— An der Kirchen-Synode in Zürich reichte Dekan Haupt ein Postulat ein, dass die Studioprediger auf längere Sicht durch ein Fachgremium gewählt werden sollen. Ihre Zahl soll dezimiert werden. Der Umgang mit den Massenmedien verlange Uebung. Seminare zur Schulung der Radioprediger hätten sich als vorteilhaft erwiesen. — Das Postulat wurde vom Kirchenrat entgegengenommen.

— In Luzern tagte die internationale Rundspruchorganisation (UER), wobei das Universitätsfernsehen zur Diskussion stand. An einer Pressekonferenz erläuterten die Vertreter der verschiedenen Organisationen den Stand der Angelegenheit in ihrem Land. Interessant war dabei das vom Vertreter der BBC erläuterte Prinzip der «offenen Universität» am Fernsehen, an der sich jedermann ohne Vorprüfung einschreiben kann, wobei auch Zusammenkünfte, besonders für Korrekturen, vorgesehen sind. Frankreich und Deutschland denken im Augenblick vor allem an Weiterbildungskurse für diplomierte Akademiker, sie haben festgestellt, dass das Fernsehen die Lehrtätigkeit sehr stark verbilligen kann. Die Schweiz ist zu klein, um drei verschiedensprachige Fernsehuniversitäten zu unterhalten, es wird nur die Zusammenarbeit mit den entsprechenden Sprachgebieten möglich sein (was wohl nicht ganz ohne Bedenken ist, zum Beispiel im Fach Geschichte). Die Konkurrenzierung bestehender Hochschulen soll dabei vermieden werden.

Förderung des schweizerischen Filmschaffens

Bewilligung von Beiträgen und Prämien

Das Eidgenössische Departement des Innern hat auf Grund des revidierten Filmgesetzes, das nunmehr auch Beiträge an die Herstellung von Spielfilmen erlaubt, über eine erste Serie der im Jahre 1970 eingereichten Gesuche für Bundesbeiträge entschieden.

Mit Qualitätsprämien konnten folgende Filme mit einer Gesamtsumme von 67 000 Franken ausgezeichnet werden: «Ormenis 199/69» von Markus Imhoof (Winterthur), «Krawall» von Jürg Hassler (Zürich), «Die Landschaftsgärtner» von Kurt Gloor (Zürich), «Abfall — Schattenseite des Ueberflusses» (Condor-Film AG, Zürich) sowie «22 Fragen an Max Bill» von Georg Radanowicz (Zürich).

Studienprämien von insgesamt 17 000 Franken werden an folgende Filme ausgerichtet: «Fano Hill» von Xavier Koller (Zürich), «Frama loves you» von Jerko v. Tagnola (Lugano), «L'enfance d'un été» von Pierre Bovey und Henri Guignard (Romanel s/Lausanne) sowie «Monumento moritat» von Isa Hess (Küsnacht).

Für die Herstellung von Filmen sind 277 000 Franken bewilligt worden, und zwar an den Spielfilm «Un vieux riche va mourir» von Yves Yrsin (H. Peter Walker Film AG, Bern /Yves Yrsin) und vier Kurzfilme.

Weitere Beiträge in der Höhe von 289 200 Franken wurden zugesprochen für filmkulturelle Bestrebungen, die Ausarbeitung von Drehbüchern und die berufliche Ausbildung von Filmschaffenden.

Die Förderungsmassnahmen der ersten Serie belaufen sich damit auf insgesamt 650 200 Franken. Für die zweite Serie des Jahres 1970 können Gesuche dem Eidgenössischen Departement des Innern, Sektion Filmwesen, bis am 1. Oktober eingereicht werden.

Verbände

— Der «Dachverband der Urheberrechtsnutzer», zu dem auch alle kulturellen Organisationen gehören, die regelmässig Filme vorführen, beschäftigte sich im abgelaufenen Jahr mit einer Reihe bedeutsamer Fragen, von denen die Revision der Urheberrechtsgesetzgebung von besonderer Bedeutung ist. Durch Eingaben und persönliche Fühlungnahme wurde zur kommenden Neuregelung Stellung genommen. Grundsätzlich kann festgestellt werden, dass praktisch in allen Fällen die kulturellen Interessen mit jenen der im Dachverband vertretenen wirtschaftlichen übereinstimmten und aus kulturpolitischen Erwägungen keine abweichenden Stellungnahmen angemeldet werden mussten.

— Der «Schweizerische Verband zur Förderung der Filmkultur» konnte in seinem Jahresbericht u.a. auf sein erfolgreiches und stark besuchtes Filmforum «Erwachsenen-Filmzensur — ja oder nein?» in Luzern hinweisen. Ferner befasste er sich mit der Teilrevision des eidg. Filmgesetzes und setzte sich für die Weiterführung der eidg. Filmwochenschau ein unter der Voraussetzung der Gewährung der nötigen Mittel. Zur Frage der Schaffung eines nationalen Filmzentrums wurde noch keine definitive Stellung bezogen, es soll vorerst noch eine wichtige Konferenz der Hauptbeteiligten abgewartet werden.

— Auch der «Schweiz. Filmbund» hat sich im abgelaufenen Jahr intensiv mit Partialrevision des eidg. Filmgesetzes beschäftigt. Die Filmwochenschau wollte er nur solange durch den Bund unterstützen lassen, als «Verbreitung und Gestaltung die Verwirklichung der Ziele» der Wochenschau nicht mehr gewährleisten, was in der Folge von den Räten abgelehnt wurde. Auch der «Filmbund» verschob eine definitive Stellungnahme zur Frage der Schaffung eines «Nationalen Filmzentrums».

— Ueber den Verlauf der Generalversammlungen werden wir noch berichten.

Kommende Filme im Fernsehen

(Soweit Programme eingetroffen und ohne Gewähr)

Sonntag, 16. August:

Deuschland I, 16.00 Uhr: «Die gute Erde», von Sidney Franklin, nach dem Roman von Pearl Buck. Hervorragender Film, 1937, ausgezeichnet gespielt, um das Leben eines armen, chinesischen Bauern-Paares. Kritik FuR, Jahrgang 1953, Nr. 7, Seite 1

Montag, 17. August:

Schweiz, 21.45 Uhr: «22 Fragen an Max Bill», 1. Sendung in der neuen Reihe «Junge Schweizer Filmautoren».

Deutschland I, 21.00 Uhr: «La Moffo», Porträt über den Star. 22.50 Uhr: «Mickey One», amerikanischer Spielfilm von Arthur Penn. Geschichte eines erfolgreichen Nachtclub-Unterhalters.

Freitag, 21. August:

Schweiz, 20.20 Uhr: «Rosen für den Staatsanwalt», deutscher Spielfilm von Wolfgang Staudte, satirische Blossstellung der immer noch Hitler-Treuen, die ihre Gesinnung nicht änderten.
Kritik FuR, Jahrgang 1959, Nr. 22, Seite 2

Samstag, 23. August:

Deutschland I, 22.35 Uhr: «Das Geheimnis des steinernen Monsters», von John Sherwood. Horrorfilm, 1957

Sonntag, 23. August:

Schweiz, 20.25 Uhr: «Hilfe, der Doktor kommt», englischer, komödiantischer Spielfilm von Ralph Thomas

Donnerstag, 27. August:

Deutschland I, 20.15 Uhr: «Mr und Mrs. Smith», amerikanischer Spielfilm von Alfred Hitchcock, 1940

Freitag, 28. August:

Schweiz, 20.20 Uhr: «Quai des orfèvres», Spielfilm von G. Clouzot, mit Louis Jouvet
Kritik FuR, Jahrgang 1951, Nr. 10, Seite 2

Deutschland I, 22.40 Uhr: «Rebellion» (H.M.S. Defiant), englischer Spielfilm von Lewis Gilbert, 1961, um eine Meuterei auf einem englischen Schiff in der Napoleons-Zeit.

Freitag, 4. September:

Schweiz, 20.20 Uhr: «Die Brücke», Spielfilm von Bernhard Wicki, um das letzte Aufgebot von Knaben in den letzten Kriegstagen. Hervorragend.
Kritik FuR, Jahrgang 1960, Nr. 2, Seite 2

Das Zeitgeschehen im Film

Die letzten, schweizerischen Filmwochenschauen

Nr. 1416: Pilze aus dem Gips-Stollen — Selbstrettungsgerät bei Feuersgefahr — Postkutsche Basel-Berlin — Trampolin-Weltmeisterschaft.

Nr. 1417: Einweihung Flughof Basel-Mühlhausen — Gospel night.

Nr. 1418: Blinker rechts - Ueberholen erleichtern — 25 Jahre Vereinigte Nationen.

Nr. 1419: Besuchstag in einer Rekrutenschule — Rationalisierung in der Landwirtschaft — Seltener Beruf — Auto-Oechsnerli — Sauberer Strassenrand — Bergfloh.

Tagungen und Referate

Aktuelle Fragen kirchlicher Filmarbeit

FH. Darüber sprach am Empfang der Berliner Kirche der Theologe und Soziologe Gerd Albrecht (Köln) in einer erfreulich eigenständigen und zukunftsfreudigen Weise, wenn er auch damit nicht überall Beifall gefunden haben dürfte.

Die Kirche müsse sich ganz vom Ghetto-Leben befreien und ihre gesellschaftlichen Aufgaben auch auf dem Gebiet des Films erfüllen, war sein erster Gedanke. Das Zweideutig-Schillernde des Films dürfe dabei nicht abschrekken, sie dürfe keine Angst davor haben, sich die Hände schmutzig zu machen oder als Feigenblatt benützt zu werden. Allerdings stelle sich dabei rasch die Frage, ob die Kirche überhaupt die Kompetenz dazu habe, ob wir nicht sogar Andere in ihrer grossen Arbeit behinderten? Das sei zu verneinen, da wir alle heute, ohne Ausnahme, im gleichen Boot sässen und die Fahrt zu dirigieren hätten. Um mitreden zu können, bedürfe die Kirche allerdings kompetenter Leute.

Den alten Gegensatz zwischen Filmwirtschaft und den kulturellen Filmorganisationen und Institutionen will er durch Ueberwindung des Freund-Feind-Denkens beseitigen. Es sei an der Zeit, sich mit wirklich allen Leuten an den Tisch zu setzen. Es dürften keine «Abqualifizierungen» mehr vorgenommen werden, gegenseitige Anklagen seien nicht nur überflüssig, sondern gefährlich.

Sex- und Krimi-Filme sollten nicht überbewertet werden, sie hingen mit dem Zentrum der Entscheidung nur sehr bedingt zusammen. Es gebe eben heute nicht mehr die «Oeffentlichkeit», nicht einmal ein allgemeines Publikum, sondern nur verschiedene Gruppen. Die Filme gingen nur ganz bestimmte Gruppen an, die Oeffentlichkeit sei nur gefragt, wie weit sie davon Kenntnis nehmen wolle. Um diese Gruppen müsse sich die Kirche kümmern, denn sie würden von solchen Filmen erreicht. Sie könne hier vor wichtige Entscheidungen gestellt werden, müsse sich aber klar sein, «dass wir keine Automaten sind, in die man einen Film wirft und dann kommt eine einheitliche Meinung heraus.»

Sicher sei, dass keineswegs alles in Ordnung sei. (Wird es das überhaupt jemals sein?) Vielerorts sei die Einstellung zu den Massenmedien nur noch mit dem Hexen-Wahn des Mittelalters vergleichbar. Man sehe dort nur noch «die» Filme, gegen die sich doch nichts machen liesse. Es gebe also keine Sündenböcke mehr, die Verantwortung für den Einzelnen entfalle. Die «geheimen Verführer» seien dann die Schuldigen, irgendwelche anonymen Mächte. Das erzeuge jedoch unbegründete Angst vor den Massenmedien, mit der wir uns auseinandersetzen müssten. Immer, wo Angst vorhanden sei, werde es gefährlich. Es tauche dann der Glaube an Manipulationen auf, ein Gefühl der Ohnmacht stelle sich ein. Diese Ueberzeugung, dass sich nichts dagegen machen lasse, müsse immer bei jeder Arbeit einkalkuliert werden.

Durch das Gefühl der Ohnmacht werde ein Teufelskreis erzeugt: Die Hersteller der Filme könnten bringen, was sie für richtig hielten und gewöhnten so die wehrlosen Empfänger daran. Diese erhielten dann, was sie zu empfangen erwarteten in ständiger Steigerung und es würde immer ärger. Das gelte auch bei Sex- und Verbrecherfilmen. Deshalb seien auch Wirkungsfragen wichtig und mit diesen bildungspolitisch eng verknüpft und müssten diskutiert werden — kein kleines Programm, von den notwendigen Mitteln und dem Bedarf an kompetenten Mitarbeitern nicht zu reden.